



IRENE WAHLE

biographin

19. Mai 2009

Sehr geehrte Damen und Herren,
in meinem heutigen **Newsletter** lesen Sie:

1. Lösungen auf einstige Geschehnisse aus dem Rückblick der Jahrzehnte
2. Passwörter: gut aufgehoben im Notfall?
3. Buchtipp: „Patientenrechte am Ende des Lebens“
4. Was uns Geschichten erzählen: "Die Zwillinge oder was ist Realität?"

1. Lösungen auf einstige Geschehnisse aus dem Rückblick der Jahrzehnte:

Mit freundlicher Genehmigung von Hans Heckmann erzähle ich Ihnen ein Beispiel, wie General Zufall ein rätselhaftes Ereignis nach sechzig Jahren unverhofft im Gleichklang mit der Arbeit an der eigenen Biographie auflöste.

Zur Orientierung: In den davor liegenden Kapiteln beschreibt H.H. die Entdeckung, den mit Glück verbundenen Erwerb und den Aufbau der Illusion. Dabei handelt es sich um eine Yacht, die der Biographierte in übelstem Zustand - verdreckt, mastlos, teilweise mit Algen verkrustet und mit einem riesigen Loch im Rumpf entdeckt hatte. Letzteres war den Besatzungsmächten zuzuschreiben. Eine gängige Praxis, um die Flucht mittels solcher fahrbaren Untersätze, von Kriegsverbrechern zu verhindern. Nur das Auge eines Kenners konnte die Kostbarkeit in diesem Wrack erahnen.

Jahre später fand der Eigner heraus, dass es sich um eines von weltweit noch zwei existierenden Sieben-Segellängen-Kreuzer-Yachten des berühmten Glasgower Yachtbauers Mylne handelte.

Doch das ist eine andere Geschichte und wird möglicherweise ein andermal erzählt.

Das Etablissement

Ein paar Wochen vergingen, dann hatte ich Maria Behlings Segel ausgebessert. Es wurde das erste Segel der „Illusion“. Die Segelyacht hat einen besonderen Segelschnitt und ich denke, genau der ist es, der die alte Dame über Jahrzehnte so erfolgreich machte.

IRENE WAHLE

biographin

Als ich das erste Mal mit meinem Schiff ablegte und wenige Minuten später eine leichte Brise die Segel streifte und die Yacht dazu brachte, sich geschmeidig auf die Seite zu legen und in ihrer ganz typischen, federleichten Weise loszustampfen: da war ich einfach nur glücklich! Eine meiner ersten Mitseglerinnen wurde Erika Lahn. Eine grazile Frauensperson mit sportlicher Figur und eben solcher Kleidung. Sie bewegte sich ohne Hast und ihre innere Ruhe drang durch ihre sanfte melodische Stimme nach außen. Die blonden Haare ließ sie sich regelmäßig zu einem kurzen Bubi schneiden, welcher ihr schmales, sonnengebräuntes feingeschnittenes Gesicht wie ein exklusiver Rahmen umgab. Sie wirkte auf mich entrückt und ließ ihre azurblauen wissenden Augen am liebsten in der Ferne schweifen. Ein Hauch majestätischer Noblesse umgab die gerade achtzehnjährige und ich vermutete, sie stamme aus vornehmerm Hause. Ihre Distanziertheit zeigte Wirkung. Ich blieb auf Distanz.

Doch als Seglerin war sie ein echter Gewinn und so trafen wir uns eine Saison lang regelmäßig an den Wochenenden. Meist segelten wir schweigend durch die berauschte Berliner Seenlandschaft und genossen es, die Nachkriegswirren für eine Weile zu vergessen.

Nach einigen Touren meinte sie:

„Du, ich würde dich gern meiner Mutter vorstellen“.

Ich war einverstanden. Wir machten einen Termin aus und trafen uns am vereinbarten Abend vor der genannten Adresse. Einer Gründerzeitvilla, die sich nur etwa einhundert Meter vom Kurfürstendamm, in einer Nebenstraße gelegen, befindet.

Mit zart gehauchtem Küsschen rechts, zart gehauchtem Küsschen links, begrüßte ich Erika. Sie nahm die Annäherung huldvoll entgegen und wandte sich dann wieder ihrem Handtäschchen zu. Sie holte den Hausschlüssel heraus und öffnete damit die vom sanften Gaslicht beschienene schwere ornamentbesetzte Eichentür.

Derweil hatte ich Zeit, mir das fast vollkommen intakte großbürgerliche vierstöckige Gebäude aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende zu betrachten. Das gemauerte Gebäude ruhte auf einem hellen Sandsteinsockel. Der hellgelbe Putz wies hie und da Schmauchspuren von Schusswaffen und winzig kleine Abbröcklungen, möglicherweise von Granatsplittern, auf. Ansonsten war es vollkommen intakt.

IRENE WAHLE

biographin

Das finde ich bis heute unglaublich.

Warum?

Nur hundert Meter entfernt hatte ein Bombenangriff vor gerade mal zwölf Monaten den Kurfürstendamm in ein flammendes Inferno verwandelt. Viele Häuser brannten lichterloh und dabei entstand ein sogenannter Feuersturm, der mit Windstärke neun bis zehn rasend schnell die ganze Umgebung in ein einziges Flammenmeer verwandelte, das mit seinen züngelnden Funken die Berliner Innenstadt verzehrte.

Zurück blieben bis zu jenem Tag verkohlte, zusammen gefallene Ruinen inmitten von ganzen Trümmergebirgen, während ausgerechnet dieses Haus wie ein Fels in der Brandung vollkommen unversehrt stehen geblieben war.

So stand ich da, betrachtete dieses Juwel architektonischer Baukunst und wunderte weiter, während meine Blicke über die in allen vier Etagen voll verglasten Fenster wanderten.

Auch dieser Umstand war damals ganz und gar ungewöhnlich.

Die meisten Berliner hatten ihre Fenster mit Holz oder Pappe vernagelt, da Druck – und Hitzewellen der Bombennächte einen Großteil von Berlins Verglasungen gekostet hatte.

Die Öffnungen dieses vornehmen Hauses waren mit schweren dunklen Vorhängen zugezogen.

„Ob die Leute glauben, es ist noch Krieg und sie müssen verdunkeln“, schoss es mir durch meine Gedanken: „Oder ob sie sich von der Außenwelt abschirmen wollen“, senierte ich weiter, während Erika mit gekonntem Hüftschwung eintrat und den Blick auf das prachtvolle Treppenhaus mit hellen Marmorstufen freigab. Ich eilte ihr nach, betrachtete versonnen das verlassen liegende Pförtnerhäuschen und ging mit meiner Freundin die edlen etwa sechs Meter breiten und fünfzig Zentimeter tiefen hellen Marmortreppen hinauf. Etwa zehn Treppen später standen wir in einem quadratischen Lichthof. Eine Treppe führte an den Wänden entlang hinauf in den vierten Stock. Auf den Stufen lagen dicke Teppiche, die die Schritte der Besucher dämpften. Es roch hier an diesem Ort seltsamerweise vollkommen neutral.

Weil die passenden Kronleuchter fehlten, hatten die Besitzer Glückbirnen an Drähten aufgehängt.

Was mich jedoch in seinen Bann zog, war die verglaste Decke dieses Flures. Auch sie war restlos intakt und das silbern schimmernde Licht des Vollmondes konnte sich ungehindert auf uns beide ergießen.

©Biographin Irene Wahle, Tel. 0381 68 63 874, www.irene-wahle.de

IRENE WAHLE

biographin

Aufmunternd nickte mir Erika zu und im nächsten Moment klingelte sie an der rechten Tür im zweiten Stock.

Eine Minute später öffnete die Dame des Hauses, die eher wie die Zwillingsschwester von Erika aussah, als wie ihre Mutter. Gleiche gertenschlanke Figur, etwas kleiner als die 1,75m große Tochter und die gleichen kristallklaren blauen Augen. Nur in der Kleidung unterschieden sie sich ganz und gar.

Die Mutter bevorzugte den einen zeitlosen klassischen Stil. Sie trug eine penibelst gebügelte weiße Bluse und ein hellbeiges Kostüm mit eng anliegendem, bis zur halben Wade reichenden Rock. Die Frau legte offensichtlich großen Wert auf ihr Äußeres. Auch darin unterschied sie sich vom großen Teil der restlichen Welt. Eine Vielzahl von Menschen waren damit beschäftigt, der täglichen Essenbeschaffung hinterher zu rennen, anstatt bei sich selbst an zu kommen.

„Kommt herein“, bat sie uns mit einer Stimme, die mich sofort ob ihres warmen und herzlichen Timbres in ihren Bann zog.

Eine prachtvolle Wohnung, die in ihrer ganzen Ausstattung von der Eleganz vergangener Zeiten erzählte.

Vom quadratischen großen Flur gingen links die Küche und geradeaus zwei Zimmer ab. Ich sage Zimmer! Nein, es waren Salons, so wie ich sie bisher in meinem dreiundzwanzigjährigen Leben noch nie gesehen hatte. Sechs mal sechs Metern in der Grundfläche auf zwei Ebenen, die durch drei breite und lange Stufen, die fast die ganze Raumbreite einnahmen, abgeteilt, waren. Der farbliche Grundtenor war Altrose in feiner Abstimmung mit burgunerrot. Die drei Meter fünfzig hohen Wände endeten an der mit Stück versehenen Decke, die vier gläserne Kerzenleuchter trug. Seltsamerweise waren sie alle funktionsfähig. Über und über mit funktionierenden Glühbirnen bestückt. Das war 1946 die absolute Rarität.

Inmitten des Raumes standen zwei Rücken an Rücken stehende voluminöse, mit dunkelrotem Samt bezogenen Sofas. Wir gingen an ihnen vorbei, um in den zweiten Raum zu gelangen.

Unsere Schritte wurden derweil von dicken dunkelroten Perserteppichen gedämpft.

Mit leisem Rauschen schob Erikas Mutter die gewaltige verglaste helle Schiebetür auf und wir befanden uns im zweiten Salon. Ähnlich wie der erste eingerichtet, war dieser hier durch alle vier Kristallnuster erleuchtet.

IRENE WAHLE

biographin

Diese Lichtintensität verschlug mir glatt den Atem, wie die Atmosphäre die ich jetzt mit tiefen Zügen einsog. Ein Odem, in dem sich gediegener Luxus mit dem Duft teurerer Zigarren, einem Hauch aus edlen Weinen und einer zarten Brise aus exklusiven Parfums vermischte und die Atmosphäre in lockere Leichtigkeit verwandelte.

Die Dame des Hauses führte uns zu einem der gewaltigen Sofas, die auch in diesem Raum Rücken an Rücken standen und heiß und Platz nehmen.

„Ich bin Gitti“, stellte sich mir mit einem leichten Kopfnicken vor.

Der riesige Tisch, etwa eins fünfzig im Durchmesser, war gemessen an dem, was die Nachkriegszeit sonst bot, erlesen gedeckt. Gitti hatte für uns drei das gute Tafelsilber herausgeholt und drei wertvolle geblünte Porzellanteller hingestellt. Ziemlich zentral zog mich eine fünfarmiger Kerzenleuchter mit weißen flackernden Kerzen in seinen Bann. Alles war hier in überdimensionalen Abmessungen. So auch die einem Boot ähnliche, ein Meter lange Kristallschale, auf der Äpfel und Birnen lagen. Aus einer exquisiten Kristallkaraffe goss die Hausherrin uns Wein ein und verschwand dann für Augenblicke. Langsam hatte ich mich an die Wunder gewöhnt. In ganz Berlin gabs 1946 meist rosa gefärbtes Wasser mit zwei Prozent Alkohol, dass sich Alkolat schimpfte.

Hier wurde vollmundiger Wein alter Jahrgänge kredenzt.

Luft holend betrachtete ich meine Freundin, die jeden Schluck ihres Schoppens genoss und dabei entspannt zurückgelehnt in dem riesigen Möbelstück versank.

Muttern kehrte bald darauf mit einer erlesenen, verdeckten Schale zurück und als sie selbige öffnete, war meine Verzückung grenzenlos, denn Gitti servierte meine Lieblingsspeise:

Dicke Eierkuchen mit Zimt und Zucker!

Wir sprachen ein Tischgebet und begannen zu essen. Während mir die Eierkuchen wie die edelste aller Speisen anmutete, mir Happen für Happen auf der Zunge zerfloss, gerieten wir ins plaudern. Gitti erwies sich als formvollendete, kultivierte Gastgeberin. Sie besaß Charme und Stile und damit beeindruckte sie mich jungen Burschen, der dafür eine empfindsame „Kennen Sie das neueste Programm im Hebbel-Theater“, wollte sie von mir wissen.

Darauf konnte ich antworten: „Ja, ich war gerade dort. Sie geben Thornton Wilders: ‚Wir sind noch einmal davon gekommen‘. Es war für mich ein unglaubliches Erlebnis, als sich der Vorhang eines Theaters zum ersten Mal nach dem Krieg öffnete. Das Stück war brilliant.“

IRENE WAHLE

biographin

„Wie ich hörte, soll das Hebbel-Theater noch eine Weile Berlins erstes geöffnetes Theater bleiben. Wissen Sie mehr?“ forschte Gitti nach.

„Da habe ich leider gar keine Ahnung“, konnte ich nur erwidern.

„Na ja. Es ist ja gut, dass es wenigstens dieses Theater gibt. Doch ich muss zugeben, ich vermisste die grandiosen Aufführungen in der Komischen Oper“, kommentierte sie meine Unwissenheit und fuhr nach einem kurzen Nachdenken fort:

„Was meinen Sie, Hans. Wollen wir uns mal verabreden. Mir fehlt Berlins Kulturleben. Ich gehe nur in Gesellschaft aus und die Erika segelt lieber, als das sie ins Theater geht.“

Die Erika lächelte nur zu diesem Kommentar, so wie sie auch während der ganzen Zeit in der Rolle der aufmerksamen Zuhörerin blieb, während ich antwortete:

„Aber gern doch.“

Noch ein paar Mal war ich an diesem hochherrschaftlichen Ort und jedesmal machte mir Gitti leckere Eierkuchen, weil sie wusste, dass es meine Lieblingsspeise war. Die Zeit verging an jenem Ort wie im Fluge. Zu einem gemeinsamen Theaterbesuch mit Gitti kam es nie und es kam auch nie zu vertiefenden Gesprächen mit Erika über sie und ihre Familie.

Irgendwann im Sommer verlor ich Erika aus den Augen und das mit ihr Erlebte verschwand in den Weiten meiner Erinnerung. Verschwunden blieb auch die Hausdame jenes noblen Ortes. Bis zu einem ganz unscheinbaren Tag im Jahre 2006. An besagtem Tag ließ ich meinen Fernseher auf dem Kultursender SAT 3, mehr als Background, denn als Unterhaltung, dudeln. Es ging mal wieder um die vergangenen Zeiten des vorigen Jahrhunderts. Die Chronisten berichteten über Berlin während des Zweiten Weltkrieges.

Eigentlich kann ich das alles gar nimmer hören!

Doch mit einem Mal wurde ich ganz Ohr, ohne recht zu wissen, warum. Eine Erinnerung schlich sich leise auf die Bühne meines Bewusstseins. Der Bericht erzählte über unser Land in den vierziger Jahren. Deutschland war zu voluminöser Größe herangereift, vergab an Rumänien, Ungarn und die anderen einverleibten Staaten den Vornamen „Großdeutschland“ und verband es mit dem Land zum Beispiel zu „Großdeutschland Ungarn“.

Berlin bildete den strahlenden Mittelpunkt. Die Reichshauptstadt zog wie ein Magnet Menschen jeglicher Couleur an: die Mächtigen der damaligen Zeit, Künstler und Glückssucher und selbstverständlich ein riesiges Heer von Diplomaten, das so ein Staat mit sich brachte.



IRENE WAHLE

biographin

Nach vollbrachter beruflicher Betätigung suchten viele der betuchten Herren Zerstreuung. In diesem Zusammenhang wurde in dem Bericht eine Adresse erwähnt, die weder in einem Telefonbuch noch in irgendeiner anderen Werbung der damaligen Zeit zu finden war. Doch wer wissen wollte, dem eröffnete sich der Geheimitipp auf mysteriöse Weise. Die Gestapo unterstützte das gastliche Haus mit jeglichen Mitteln, um unvergessliche Stunden für die tonangebenden Persönlichkeiten des Staates zu organisieren. Für das Etablissement selbst wählte man schöne, schlanke und gebildete junge Damen aus. Eingekleidet in kostbare Roben, bewegten sich graziös durch die Räumlichkeiten, um das Blut ihrer Besucher in Wallung zu bringen.

„In der erotisierenden, knisternden und lockeren Atmosphäre“, so wurde in dem Beitrag berichtet, „lösten sich bei geistigen Getränken die Zungen der Gäste. Die Aufgabe der Edelkurtsanen war es nun, wachsam zu lauschen, um ihre Arbeitgeber mit Informationen zu versorgen.“

Leicht erstaunt folgte ich dem Beitrag und nach 60 Jahren offenbarte sich mir das Geheimnis des Luxus inmitten einer zerbombten Stadt:

Ich war im Freudenhaus der Gitti Schmidt gelandet!

Für Anfragen, Angebote und Informationen rufen Sie mich bitte an oder senden mir eine Mail: <http://www.irene-wahle.de/kontakt.php>. Meine Kontaktdaten finden Sie am Ende des Newsletters.

2. Passwörter: gut aufgehoben im Notfall?

Um eine Erkenntnis ganz anderer Art beschäftigt sich nun dieser Beitrag: mit den Passwörtern.

Meist haben wir sie gesichert, abgesichert und gut verwahrt, um Missbrauch zu vermeiden. Aber haben Sie schon mal darüber nachgedacht, was geschieht, wenn Sie vorübergehend oder gänzlich Schach-Matt gesetzt sind. Außerstande sind, sich zu verbalisieren?

Wer weiß dann um Ihre gut gehüteten Geheimnisse Ihrer Eingangsschlüssel in die virtuelle Welt, zu ihrem Konto, zu wichtigen Netzwerken oder ähnlichem?

Mögen Sie die nachfolgenden Beispiele für ihr eigenes Tun anregen:



IRENE WAHLE

biographin

Der Neurologe David Eagleman hatte schon viele Möglichkeiten, sich mit dem Thema Tod zu befassen. Bei ihm in der Klinik landen jeden Tag Menschen, die fünf Minuten vorher mitten im Leben standen und mit dem nun eingetretenen Fall nie gerechnet hätten. «Wenn man plötzlich stirbt oder ins Koma fällt, dann gibt es viele Dinge, die nur bei einem selbst im Kopf gespeichert sind, zum Beispiel wo Passwörter sind», sagt Eagleman.

Er richtete eine Website namens **Deathswitch** ein, wo Menschen eine E-Mail hinterlassen können, die automatisch versendet wird, wenn sie nicht in bestimmten Intervallen auf der Website vorbeisehen. Für 20 Dollar im Jahr werden bis zu 30 E-Mails mit Videofilmen gespeichert.

Als Robert Bryants Vater im vergangenen Jahr starb, hierließ er seinem Sohn einen kleinen schwarzen **USB-Stick**. Darauf war eine Liste gespeichert mit allen *wichtigen Telefonnummern und Adressen für den der Fall der Fälle*, dazu gehörte auch der Administrator seiner Online-Community. «Das war schon etwas gruselig, weil ich all diesen Leuten sagen musste, dass mein Vater tot ist», sagte Bryant. «Es hat mir aber auch geholfen, etliche Sachen zu klären, und so konnte ich dann auch meine Mutter mehr unterstützen.»

Eine andere Adresse ist **Slightly Morbid**. Auch hier werden E-Mails beim Tode verschickt, aber man muss nicht zu Lebzeiten regelmäßig dort vorbeisehen. Stattdessen bekommen Freunde oder Familienangehörige die notwendigen Informationen, um den Benachrichtigungsvorgang in Gang setzen zu können. Mike und Pamela Potter schalteten diese Seite online, als ein Freund plötzlich verschwunden war. Zum Glück lebte er noch, tauchte nach drei erholsamen und internetfreien Monaten wieder auf.

Eine ähnliche Webseite will Peter Vogel aus Tampa in Florida im April starten, **Legacy Locker**. Bei ihr ist ein Totenschein notwendig, bevor die Informationen freigegeben werden. Vogel entschloss sich, diese Website einzurichten, nachdem sein Stiefsohn Nathan plötzlich mit 13 Jahren gestorben war. Nathans Online-Freunden konnte er davon nichts sagen.

IRENE WAHLE

biographin

Denn Vogel ist Computer-Administrator und er hatte Nathan beigebracht, nur Passwörter zu benutzen, die man nicht leicht knacken kann, und auch nie ein Passwort aufzuschreiben. Und so hatte Nathan auch keine Hinweise hinterlassen.

(Quelle: Netzeitung)

3. Buchtipp: „Patientenrechte am Ende des Lebens“ von Wolfgang Putz



Wie an dieser Stelle schon mehrfach erwähnt, steht die Entscheidung, dass eine Patientenverfügung Gesetz wird, nach wie vor aus. Ende Mai soll über den Gesetzentwurf abgestimmt werden.

Was können Sie tun, wenn Ihr Wille oder der Wille der Menschen, die Sie vertrauensvoll als Bevollmächtigte eingesetzt haben, missachtet wird. Gern gebe ich Ihnen folgende Erfahrung aus meiner Arbeit weiter:

1. Sich klar darüber werden, was man selbst oder die Menschen, die sich einem anvertraut haben, wirklich wollen. Mit dieser inneren Klarheit den Menschen, entgegen treten, die unseren Willen missachten.

Das hat in den Fällen, die ich bisher begleitet habe, gut funktioniert.

Sollte es trotzdem Schwierigkeiten geben, dann helfen Patientenanwälte. Einer der Bekanntesten ist der Münchner Wolfgang Putz.

Sein Buch: „Patientenrechte am Ende des Lebens“ klärt auf und gibt Ihnen wertvolle Hinweise.

Gern können Sie dieses Buch auf meiner Website <http://www.irene-wahle.de> im Literaturcafe unter: Patientenverfügung& Co bestellen.

IRENE WAHLE

biographin

4. Was uns Geschichten erzählen: Was ist das – die Realität?

Oktoberwärme vom Himmel, Morgenmusik aus den Zweigen und die guten Gespräche auf hellen Plätzen.

Das war vor Wochen und ist vergangen.

Im November ein schlechter Ersatz durch prasselnde Scheite, Cat Stevens im Raum und das Buch aus dem Regal. *Überall fehlt Licht, Klang und Freude.*

Dachte ich.

Bis ich diese Geschichte von den ungleichen Zwillingen las:

Sie glichen sich äußerlich wie ein Ei dem anderen, waren aber ansonsten grundverschieden.

Wenn es dem einen zu heiß war, war es dem anderen zu kalt. Wenn einer sagte: „Der Fernseher ist zu leise“, verlangte der andere, dass die Lautstärke runtergedreht wurde. Der auffälligste Unterschied aber war, dass der eine zu jeder Stunde optimistisch und zuversichtlich war, während der andere immer schlecht gelaunt, miesepetrig und pessimistisch war.

Als sie Geburtstag hatten, wagte der Vater der Zwillinge ein Experiment.

Am Vorabend wartete er, bis seine Söhne eingeschlafen waren, und ging dann heimlich ans Werk.

Nur um zu sehen was passiert, packte er das Zimmer des Pessimisten bis unter die Decke voll mit den schönsten Geschenken, mit Büchern, Spielzeug, Software und, und, und!

Dem Optimisten aber legte er nur einen stinkenden Pferdeapfel ins Zimmer. Sonst nichts.

Am nächsten Morgen schaute der Vater zuerst ins Zimmer des Pessimisten.

Er fand ihn laut heulend am Boden sitzen, inmitten der ganzen wundervollen Geschenke.

„Warum weinst du?“, fragte der Vater.

Da schluchzte der Pessimist: „Erstens: weil meine Freunde neidisch sein werden; zweitens: weil ich die ganzen Gebrauchsanleitungen lesen muss, bevor ich mit den Geschenken was anfangen kann; drittens: weil ich für die meisten dieser Spielsachen ständig neue Batterien brauchen werde; und viertens: weil im Lauf der Zeit bestimmt ein paar von den Spielsachen kaputtgehen werden“.

Als der Vater dann ins Zimmer des Optimisten kam, hüpfte dieser vor Freude in großen Sprüngen um den Pferdeapfel herum.

„Warum bist du so fröhlich“, fragte der Vater.

„Ganz einfach“, antwortete sein optimistischer Sohn:

„irgendwo im Haus muss ein Pony sein!“

Irene Wahle

IRENE WAHLE

biographin

***Danke für Ihr Interesse und Ihr bisheriges Feedback an meinem Newsletter.
Gern können Sie mir Kritiken, Hinweise und Anregungen senden.***



Irene Wahle

Sie erreichen mich von Montag bis Freitag von 9.00Uhr bis 16.00Uhr unter:

Telefon: 0381 - 686 38 74

Sowie in dringenden Fällen unter:

Mobil: 0163 - 269 70 19

Senden Sie mir gern Ihre Angebotswünsche, Fragen und Hinweise an:

biographie@irene-wahle.de

Weitere Informationen über meine Arbeit finden Sie unter:

<http://www.irene-wahle.de>

©Biographin Irene Wahle, Tel. 0381 68 63 874, www.irene-wahle.de